

Gruppenphase

von Thomas Knackstedt

Uwe und ich sitzen im Wagen. Es ist kurz vor Mitternacht. Die Situation auf dem Platz hat sich beruhigt. Aus einer Gruppe heraus geht ein Mann auf unseren Streifenwagen zu. Er hat eine Deutschlandfahne um die Hüfte geschlungen. Der Typ holt mit dem Arm aus und eine Flasche segelt durch die Luft. Etwa fünf Meter vor unserem Wagen klatscht das Ding auf die Fahrbahn und zerspringt in Tausend Stücke. Ich schaue Uwe an und wir schütteln den Kopf. „Was für Idioten“ sage ich. Ich will aussteigen und dem Typen folgen. Aber der ist bereits wieder in einer Gruppe untergetaucht, in der sich ein halbes Dutzend junger Männer befinden, die sich Fahnen um den Leib geschlungen haben. Würde ich den Werfer wiedererkennen? Ganz sicher nicht! Also lehne ich mich zurück und steige gar nicht erst aus. „Wer“ frage ich Uwe „drückt seine Freude über den Sieg einer deutschen Fußballmannschaft dadurch aus, dass er vor einem Streifenwagen eine Flasche zerschlägt? Bin ich bescheuert oder diese Typen da drüben?“ „Du kennst das doch schon“ erwidert Uwe ruhig. „Denk mal an vorhin. Da konntest Du doch sehen wie besoffen die Kerle sind. Die rafften gar nichts mehr.“ Da hat mein Kollege nicht ganz unrecht. Der Abend begann so, wie Dutzende zuvor. Seit der WM 2006 sehe ich Meisterschaftsspiele der Deutschen Fußballnationalmannschaft nur noch bei Public Viewing Veranstaltungen. Fußball ist urplötzlich zur medialen Feierorgie der gesamten Nation geworden. Ich weiß zwar nicht, warum das so ist, aber solange ich Mitglied der Einsatzhundertschaft bin, werde ich mich daran gewöhnen müssen. Dieser Abend geht mir schon jetzt gewaltig auf den Geist, denn: Wir sind erst in der Gruppenphase.

Heute begann es mit 6000 Zuschauern beim „öffentlichen Fernsehen“ in unserer Kreisstadt. Vor der Arena ein Meer von Autos mit deutschen Fähnchen, Magnettafeln und Rückspiegelüberziehern im Deutschlandlook. Wer's schön findet...okay...ich will da Niemandem Vorschriften machen. Wann fing diese nationale Peepshow eigentlich an? War es die Faszination des

„Sommermärchens“ oder einfach nur eine äußerst geschickte Werbekampagne auf die jeder Mainstreamliebhaber willfährig aufsprang? Ich habe keine Ahnung. Nur eines weiß ich sicher: Ein Teil von den Typen, die da Fähnchen spazieren fahren oder kurz vor dem Herzstillstand stehen, wenn unsere Mannschaft ein Tor schießt, strotzen weder vor Nationalstolz, noch haben sie die geringste Ahnung von Fußball. Der ein oder andere fragt sich sicher, wieso der Müller da noch mitspielt...der müsste doch schon ziemlich alt sein. Die Abseitsregel kann ohnehin niemand erklären. Vielleicht bin ich da aber, als ausgebildeter Fußballtrainer, auch ein wenig pingelig.

Zum Abhandensein jeglichen Fachwissens kommt dann aber noch ein Umstand, der mich bei jedem Turnier regelrecht erschlägt. Es ist das standardisierte Fangehabe, das mich verzweifeln lässt. Mal ganz davon abgesehen, dass Gesänge wie „Ole, ole, ole, ole“, „Deutschland, Deutschland, Deutschland“ oder „Jetzt geht's los“ nicht unbedingt eine Aura von Kreativität und Tiefgang verbreiten; nein, sie nerven mich einfach nur. Bei dieser WM wird der akustische Hintergrund noch durch die Vuvuzeelas erweitert. Diese Dinger kann sich nur ein erlesener Freund von Ruhestörungen, Körperverletzungen oder Folterwerkzeugen ausgedacht haben. Aber egal, der Fan macht mit. Nur gut, dass der Zeitgeist nicht das Susaphon als „Fantrompete“ erkoren hat.

Nebenbei bist Du als Polizist, bei diesen Veranstaltungen, ein echter Dienstleister geworden. Mit schwarz-rot-goldenen Stiften wird dein Gesicht bemalt oder wildfremde Menschen lassen sich mit dir fotografieren. Das ist zwar um Klassen besser als eine Kneipenschlägerei oder ein dicker Unfall, aber mein Ding ist es trotzdem nicht.

Als das Spiel zu Ende war, strömten die Menschenmassen durch die Stadt. Begleitet von einem dauerhupenden Autokorso, bei dem sich junge, dynamische Menschen bis zur Hüfte aus schnell fahrenden Autos herauslehnen oder laut „Ole, ole“ brüllend aus dem Schiebedach schauen, marschierten die Menschen zum Treffpunkt, einem Platz in der Innenstadt.

Kurze Zeit später war der Platz prall gefüllt. Die Beamten der Hundertschaft postierten sich hinter den Absperrgittern an der Fahrbahn. Die Maßnahme mit den Hamburger Gittern erwies sich in den letzten Jahren als äußerst nützlich. Nicht etwa, weil die Fans randalieren würden. Vielmehr war es so, dass etliche Fußballanhänger derart betrunken waren, dass sie wild feiernd zwischen den fahrenden Autos auftauchten und es nur eine Frage der Zeit war, bis der Erste unter einem fähnchengeschmückten Fanauto zum Liegen käme.

Es dauert knapp zwei Stunden, bis sich die Lage entspannt. Viele Menschen gehen nach Hause. Ein Kern von etwa zweihundert trinkfesten Fans, die ihrem Nationalstolz schreiend, singend und Vuvuzeela blasend, Luft machen, bleibt jedoch zurück. Als ich durch die Menge gehe, bin ich erstaunt, wie viele junge Menschen mit Migrationshintergrund in einem deutschen Fußballnationaltrikot stecken. In diesem Bereich scheint die Integration jedenfalls geklappt zu haben.

Irgendwann fällt ein farbiger Fan in den Stadtbrunnen. Ein Kollege kommt ihm zu Hilfe und zieht ihn aus dem Wasser. Der Junge ist dem Wasser noch nicht entstiegen, als hinter ihm plötzlich ein Bursche auftaucht, der ihm ohne Vorwarnung eine Bierflasche über den Schädel zieht. Die Flasche zersplittert und der Farbige bricht blutüberströmt zusammen. Ein Teil der umherfliegenden Glassplitter erwischt den hilfsbereiten Kollegen im Gesicht. Auch er blutet. Sofort eskaliert die Lage. Der Schläger wird von fünf Beamten zu Boden gebracht. Seine Kumpel erscheinen auf der Bildfläche, trauen sich aufgrund unserer zahlenmäßigen Überlegenheit aber nicht, ihrem Freund zu helfen. Wir halten die Typen auf Distanz und werden beleidigt. Es ist der übliche Redeschwall: „Scheiß Bullen, Nazis, verschwindet von hier.“ Da höre ich schon gar nicht mehr hin. Der Schläger wird in Gewahrsam genommen. Sein Bruder protestiert lautstark. Der Typ ist schwer angetrunken und äußerst aggressiv. Nachdem der Schläger abtransportiert wurde, zerstreut sich die Menge. Jetzt sind vielleicht noch 50 Menschen auf dem Platz.

Eine Stunde später hat sich nichts an dem Bild geändert. Keiner von den Typen,

die da mit über zwei Promille in ihre Tröten blasen oder halbvolle Bierdosen in den Händen halten, muss am nächsten Tag arbeiten. Ich schon. Und mit mir ein Großteil meiner Kollegen. Was wir hier treiben ist für uns reine Zusatzarbeit und ich frage mich mal wieder, wer da in der Einsatzzentrale was zu sagen hat. Wäre es so schwer, den letzten Unterstützern der Deutschen Fußballnationalmannschaft zu sagen, dass sie nach Hause verschwinden sollen? Ich meine, wir haben es kurz nach ein Uhr früh, und vielleicht möchten ein paar Anwohner schlafen, ohne von dem ständigen Vuvuzeela-Getröte gestört zu werden. Im Übrigen: Ich würde auch gern ins Bett verschwinden. Doch dann macht sich die Erkenntnis in mir breit, dass ich lediglich ein kleiner Hundertschaftsbeamter bin, der solche großen taktischen Fragen vermutlich nicht im Ansatz begreifen würde. Wer weiß, vielleicht warten wir darauf, bis der letzte Trunkenbold vom Rand des Brunnens fällt, ehe wir hier abrücken...

Irgendwann habe dann aber nicht nur ich, sondern auch der Rest der Hundertschaft die Schnauze voll. Ohne Auftrag verpassen wir jedem, der so aussieht, als ob er sich nicht mehr lange auf den Beinen halten kann, die Aufforderung den Platz zu verlassen und das elende Getröte einzustellen. Das funktioniert prima und zwanzig Minuten später bewachen wir einen leeren Platz. Da dauert es dann auch nur noch eine halbe Stunde, bis wir abrücken können. Geht doch...

Wieder zu Hause hole ich mir noch ein Bier aus dem Kühlschrank, switche durch alle Sender und erwische eine Wiederholung der entscheidenden Spielphasen. Ich schaue mir das an und denke: Also ich weiß nicht...früher waren Weltmeisterschaften für mich irgendwie spannender...